

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 52

Artikel: Stossgeschäft für Humoristen
Autor: Troll, Thaddäus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-510732>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stoßgeschäft für Humoristen

Keine Silvesterplauderei
von Thaddäus Troll

Das Jahr bringt für gewisse Berufe saisongebundene Stoßgeschäfte mit sich, welche die löbliche Eigenschaft haben, den Umsatz zu steigern und den Wohlstand zu heben. Das Oktoberfest zum Beispiel dient dem Bierkonsum. Dem Novembernebel folgt die Grippe auf dem Fuß; und diese Grippe bedeutet ein Stoßgeschäft für praktische Aerzte. Der Muttertag belebt den Blumenmarkt. Die Kirchweih bringt Mehrarbeit für Bäcker und Raufbolde. Und am Tag des Pferdes haben Pferdemetzger sicher Hochbetrieb – welchen Sinn sollte sonst dieser Tag haben?

Silvester aber bringt das große Stoßgeschäft für Sektkellereien und Humoristen. An diesem Tag schäumen Champagner und Lebensfreude. Die nüchterne Tatsache, daß wir ein verbrauchtes Jahr hinter uns haben, läßt die Menschen jubeln und trubeln. Die Stimmung, die sich am letzten Tag des Jahres allorten verbreitet, wird vom Theater, vom Fernsehen, von der Zeitung und vom Kino kräftig geschürt. Die Nachfrage nach Humor verstärkt sich. Innerlichkeit und Wachskerzen, die vor acht Tagen noch stark gefragt waren, zeigen eine rückläufige Tendenz. Dagegen werden für Heiterkeit und Knallfrösche günstige Preise notiert. Ihr Absatzmarkt belebt sich.

Diese Tatsache bringt für den literarischen Clown, der seine Lieben und sich mühsam damit ernährt, daß er Dummheiten für Geld schreibt, ein Stoßgeschäft mit sich. Die große Stunde der Silvesterplauderei ist angebrochen. Allerdings ist die Daseinsfreude, die an Silvester ausgedient wird, von langer Hand vorbereitet. Schon Ende November wird sie vom Erzeuger abgezapft, damit sie am 31. Dezember reich garniert dem Verbraucher zugeteilt werden kann.

Das bedeutet für den Humoristen, der schon ebenso viele Silvesterplaudereien geschrieben wie Dienstjahre im Sold der Lächer-

lichkeit hinter sich gebracht hat, daß er sich schon in der ersten Novemberwoche neue Ideen für das Jahresende einfallen lassen muß, obwohl er der Ansicht ist, daß das Silvesterthema bis zur Neige ausgeschöpft ist. Es gibt kein Wortspiel über «Prosit Neujahr» mehr, das nicht schon durch häufigen Gebrauch abgegriffen wäre. Der Pegasus, der am 31. Dezember gesattelt wird, ist totgeritten. Die rosigen Füße des neuen Jahres sind vom vielen Zitieren tiefgekühlt. Der Korkenknall, der in keiner Silvesterplauderei fehlen darf, kommt bestenfalls aus einer Limonadenflasche. Der perlende Wein, den der Humorist in jeder Neujahrsbetrachtung zu kelttern pflegt, schmeckt abgestanden und hat einen Essigstich. Der Humorist stellt resigniert fest, daß er aus der alljährlich wiederkehrenden Tatsache des Heimgangs eines alten Jahres kein Kapital mehr schlagen kann. Er verzweifelt und in einem Alptraum erscheint ihm der Papst Silvester, Erfinder des gleichnamigen Abends, den der Humorist schon im vergangenen Jahr feuilletonistisch ausgeschlachtet hat. Der Papst droht dem Humoristen mit einem Karpfen.

Verzweifelt und ideenleer sieht der Humorist schon im November dem Ansturm der Kundschaft entgegen. Dann kommen die Briefe: «Verehrter Meister – setzen Sie doch auch in diesem Jahr wieder ihre Feder in Bewegung, um eine recht originelle, launige Silvesterplauderei zu schreiben, damit unsere Leser das ganze nächste Jahr aus dem Schmutzeln nicht herauskommen.» Das «Deutsche Wilderer-Blatt» bestellt einen heiteren Neujahrssatz: «... und bitten wir denselben so zu gestalten, daß unsere Leser mit Zuversicht das Neue Jahr hinter Kimme und Korn nehmen können.» Rundfunksender lechzen danach, heitere Betrachtungen frisch von den Lippen des Humoristen in den Aether zu strahlen. Der Syndikus der Bohnerwachsindustrie will eine Plauderei haben, in welcher in unauffälliger Weise auf die Notwendigkeit eines spiegelblanken Parkettbodens auch im neuen Jahr hingewiesen wird. Die Redaktion der «Silbernen Flosse» wünscht einen Silvestergruß, in welchem die Belange aller im trüben fischenden Aquariums-freunde für das kommende Jahr berücksichtigt sind.

Briefe, Besuche, Anrufe jagen sich. Trübsinnig und von Schnupfen geplagt, sitzt der Humorist am

Schreibtisch. Er ist von vielen Silvestern ausgebrannt und leergeschrieben. Er starrt auf den wolkenverhangenen Himmel. Alle Wolken sind voll von Honoraren, so denkt er, und ich brauche sie nur mit meiner Feder ein wenig zu kitzeln, damit sich ein Geldregen über mich ergießt wie einst im Mai bei dem Stoßgeschäft zwischen Jupiter und Danaë. Wie gut hat es doch die Feuerwehr! Deren Stoßgeschäft sind Christbaumbrände, die man weder vorbereiten noch sich einfallen lassen muß.

Apropos Weihnachten – das wäre eine Idee! Schreiben wir doch in diesem Jahr besser eine Weihnachtsgeschichte! Der Humorist schaltet auf deutsche Innerlichkeit um und schreibt am letzten Novembertag die Geschichte von einem Mörder, der sich mit dem Dolch in der Hand in den Wald begibt, um dort seinem Beruf und einem jungen Mädchen nachzugehen. Aber wie er den Dolch zückt, verschwindet das junge Mädchen in einem Haus. Durch den Spalt der Tür sieht der Missetäter einen Weihnachtsbaum schimmern, hört ein Lied, das einst sein Mütterlein gesungen. Da schmelzen alle bösen Vorsätze dahin. Er tritt in das Haus und legt den Dolch auf den Gabentisch. «In seinem Auge glänzte eine Träne.» Der Hausvater aber nimmt den Dolch, tranchiert damit die Weihnachtsgans und teilt dem fremden Gast eine fette Keule zu.

Diese Geschichte schickt der Humorist am 1. Dezember an einige Redaktionen. Nach einer Woche kommen die Manuskripte zurück. Zwar habe man in der Redaktion,

so schreibt man ihm, wie immer über des Humoristen Werke herzlich gelacht, wolle von ihm aber doch lieber eine Silvesterplauderei. Ob er die Geschichte nicht umschreiben könne? Mörder, Weihnachtseffekten, Tränen und Gans seien für die Silvesternummer unerwünscht.

Da sitzt nun der literarische Clown, dem man die Innerlichkeit nicht abnimmt, und kommt sich abgestempelt vor. Immer nur lächeln! Heiterkeit verpflichtet. Und wenn der Humorist einmal etwas Tiefsinniges schreibt, dann schaut man ihn an, wie eine Tube Sardellenpaste, aus der Zahncreme quillt.

Er sieht die Honorare am Horizont verschwinden und bereitet seine Familie auf einen ärmlichen Jahresbeginn vor, weil er nicht mehr im Stand ist, ins Silvesterstoßgeschäft einzusteigen. Heroisch beschließt er, in diesem Jahr keine Silvesterplauderei zu schreiben.

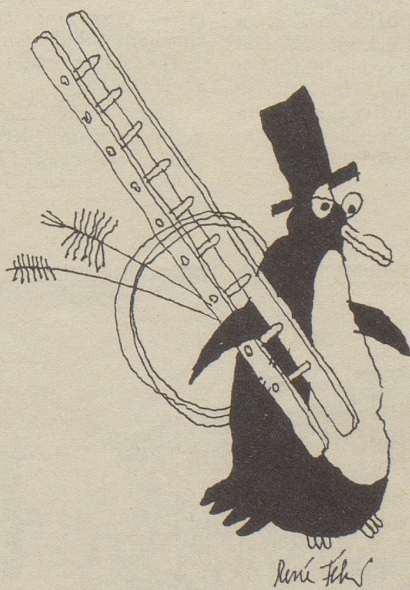
Was hiermit geschehen ist.



Us em
Innerrhoder
Witz-
tröckli

Zome Toktr ischt e Frau cho ond het klagt: «s tuet mer recht schuldig weh, wenn i doo uf de Siite trock!» «Chueh, tummi, weromm trocksch denn?» staliert de Toktr.

Hannjok



BOURGOGNE
PIAT
CHAMBERTIN

Import: A. Schlatter & Co. Neuchâtel